

Kunst, vielseitig

Drei Arten, Kunst zwischen zwei Deckel zu bringen, in einer Kabinettausstellung im Bildermuseum

Den Begriff Klebeband gab es schon lange vor Tesa. Nur war vom 15. bis 18. Jahrhundert damit ein Foliant gemeint, in den Sammler die erworbenen Zeichnungen einklebten. Was heute in temperierten Räumen mit Handschuhen vorsichtig angefasst wird, musste damals erhebliche mechanische und chemische Strapazen aushalten, zuweilen auch das Passendmachen mit der Schere.

Trotz dieses rabiaten Umgangs sind die 54 Klebebände, die sich seit 1952 im Bestand des Bildermuseums befinden, ein großer Schatz mit einer Fülle an Zeichnungen aus Renaissance und Barock. Ein solches Buch wird in der Ausstellung als Ganzes, was hier konkret heißt als Stapel von Faltblättern, gezeigt, ergänzt durch einzelne Arbeiten, die schon früher aus konservatorischen Gründen daraus sorgfältig ausgelöst worden sind. Bekannte Namen wie Lucas Cranach d.J. oder Hans Baldung Grien finden sich unter den Schöpfern. An den Motiven, häufig serielle Darstellungen des gleichen Motivs, wird deutlich, dass es sich in der Entstehungszeit nicht unbedingt um eigenständige Kunsthandwerke handelte, eher um Vorlagen für die Werkstätten.

Arbeitsmittel waren und sind gleichermaßen die Skizzenbücher von Malern, Grafikern oder Bildhauern, in denen sie ihre Impressionen für spätere Ausarbeitungen festhalten. Die hier in Ausschnitten gezeigten Skizzenhefte von Max Beckmann und Max Klinger, zwei Säulenheiligen des Museums also, könnten kaum gegensätzlicher sein. Der noch ganz junge Klinger bemüht sich mit akribischem Federstrich um einen enzyklopädischen Fundus an Motiven. Stilistisch erinnert er dabei mehr an Ludwig Richters Rührseligkeit als an sein späteres reifes Werk. Beckmann hingegen hält mit knappem, harten Strich seine überhaupt nicht romantischen Erlebnisse im Ersten Weltkrieg fest.

Ganz und gar nicht Werkzeug für Größeres, sondern für eine exklusive Kennerschaft gemacht sind die Künstlerbücher. Ein besonders aufwändig hergestelltes Beispiel ist die um 1980 entstandene Koproduktion von Olaf Wegewitz und Frieder Heinze mit dem Titel "Unaulutu. Steinchen im Sand". Inspiriert von Zeichnungen eines südamerikanischen Indianerstammes druckten sie nicht nur 68 großformatige, farbige Grafiken für die zwei in Leipzig und Westberlin erschienenen Ausgaben mit insgesamt 120 Exemplaren, sondern ließen sich auch eine Bindetechnik mit variablen Möglichkeiten der Anordnung einfallen. Und sie benutzten neben banalem Papier ausgefallene Materialien von Reis bis Bambus für das Opus, das man in einem Jutebeutel transportieren kann.

Skizzenblock und Künstlerbuch werden vermutlich die Massenware Buch in seiner Papierform überleben. Dass die Verfahrensweise des Klebebandes ausgestorben ist, stellt aber keinen Verlust dar. *Jens Kassner*

iMuseum der bildenden Künste, Katharinenstr. 10; bis 28. Mai; Di, Do-So 10-18, Mi 12-20 Uhr; Künstlergespräch mit Frieder Heinze, Olaf Wegewitz und Susanne Petri am 18. März, 11 Uhr

Frieder Heinze, Olaf Wegewitz: "Unaulutu. Steinchen im Sand. Ein Malerbuch".Foto: MdbK

